

Zur Wirksamkeit von Fachkulturen in der Wissenschaft

1. Die soziale und kulturelle Bedeutung der Wissenschaft in der gegenwärtigen Welt besteht wesentlich in der Vielfalt der wissenschaftlichen Fachkulturen. Im Unterschied zu anderen Funktionsbereichen der Gesellschaft ist diese Diversität in keiner Weise gefährdet, sie nimmt vielmehr schnell zu. Es gibt keine verlässlichen Zahlen über die Vielfalt der Fachkulturen. Aber allein für die Naturwissenschaften führen Abschätzungen auf der Basis der *specialty areas*, die als einigermassen getrennte Kommunikationszusammenhänge im *Science Citation Index* beobachtet werden können, zu einer Zahl von ca. 10.000.

2. Das Wort *Fachkultur* beleuchtet nur einen Aspekt der Kommunikationszusammenhänge, um die es hier geht. Es handelt sich um *specialty areas*, um jene Problemstellungen und Wirklichkeitskonstruktionen, aus denen diese hervorgehen; die *scientific communities*, die sich auf dieser Basis bilden und laufend erneuern und schließlich die einigermaßen dauerhaften Kulturen, die Resultat der Geschichte dieser Kommunikationszusammenhänge sind.

3. Fachkulturen sind teils disziplinar, teils subdisziplinar, teils transdisziplinar.

4. Eine gleichsam kulturanthropologische Untersuchung der Fachkulturen, wie sie Clifford Geertz schon 1983 („The Way We Think Now. Toward an Ethnography of Modern Thought“) vorgeschlagen hat, ist nach wie vor kaum vorhanden, aber ein Desiderat. Die *science studies* haben andere Zugangsweisen privilegiert: zu sehr *mikro*, zu ausschliesslich *quantitativ*.

5. Überbrückungen zwischen den Fachkulturen werden täglich neu realisiert. Moderne Wissenschaft ist – auch wegen des in sie eingebauten Neuheitsimperativs – unhintergebar interdisziplinär und transdisziplinär. Sie beobachtet unablässig das, was in anderen Disziplinen und Subdisziplinen geschieht, und sie verhält sich dazu entweder in der Form der Differenzbildung oder der selektiven Übernahme, sofern diese in dem eigenen Kommunikationszusammenhang Innovationschancen verspricht.

6. Inter- und Transdisziplinarität erfahren heute auch wissenschaftspolitisch und durch Förderorganisationen erhebliche Stützung. Aber diese gleichsam politischen Instanzen verstärken damit nur soziale Erwartungen, die in den *modus operandi* einer extrem differenzierten und unter Neuheitserwartungen prozessierenden Wissenschaft sowieso eingebaut sind.

7. Die Unterscheidung von Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften hat für die Realität der Disziplinen und Fachkulturen nur relativ geringe Bedeutung. Selbst die scheinbar harte Grenze zur Naturwissenschaft wird von Hunderten von kognitiven *communities* (Bsp.: Systemtheorie, Spieltheorie, Evolutionstheorie, Informationstheorie, Neuropsychologie etc.) laufend in beide Richtungen überschritten. Wissenschaftspolitisch stiften diese Unterscheidungen deshalb möglicherweise mehr Schaden als Nutzen.

8. Ein Nachteil der Unterscheidung von Geistes- und Sozialwissenschaften besteht darin, dass der Begriff der Geisteswissenschaften seiner Tradition nach der umfassendere Begriff ist, der die Sozialwissenschaften als einen Teil einschließt. Eine – vielleicht nicht mehr realisierbare Möglichkeit – bestünde darin, den Begriff der Geisteswissenschaften erneut so zu verwenden, dass die umfassende und inklusive Bedeutung wieder deutlicher hervortritt.

9. Eine alternative Möglichkeit läge darin, die Unterscheidung von Sozial- und Kulturwissenschaften zu präferieren. Diese ist wissenschaftssystematisch besser zu verteidigen. Die Unterscheidung von Sozialsystem und Kultur hat bisher allen Versuchen, sie zu Gunsten einer der beiden Seiten der Unterscheidung aufzulösen, widerstanden. Die Unterscheidung ist offensichtlich – anders als Geistes- und Sozialwissenschaften – symmetrisch gebaut.

10. Der Begriff der Humanwissenschaften hat – zumindest im deutschen Sprachraum – möglicherweise den Nachteil, dass er der Eigenwirklichkeit kultureller und sozialer Phänomene im Verhältnis zu jener Spezies, die an deren Hervorbringung beteiligt ist und die in dieser Hinsicht mit anderen Spezies verglichen werden kann, nicht angemessen Rechnung trägt.